

- als *subjektives Wesen*: er führt eine »Vermittlung« zwischen seinen Bedürfnissen und deren Befriedigung ein, er schafft sich ein »künstliches Umfeld« und er produziert und reproduziert sich selbst als *soziales Wesen*. »Seine« Natur ist also das Produkt »seiner« Tätigkeit. Es ist die »objektive Welt der Menschen und ihrer Produkte«: eine originär widersprüchliche Welt.

- als *objektives Wesen*: er gehorcht den Gesetzen der Natur so, wie sie ist (einschließlich »seiner« eigenen Natur). Er entwickelt sich innerhalb dieser objektiven und widersprüchlichen Welt, die die Art und Weise der Befriedigung seiner Bedürfnisse determiniert.

Ausgehend vom zweiten Aspekt ist es möglich, die »Sozialwissenschaften« zu produzieren, weil die Ökonomie dort die dominante Rolle innehat. Vom ersten Gesichtspunkt her begreift man den Menschen als *historisches Wesen*, das einer Vergangenheit, einer Zukunft, eines Projekts und einer Prognostik fähig ist.

Die Problematik des objektiven Subjekts ist, Labriola zufolge: "daß der Mensch sich selbst *entwickelt*, d.h. *produziert*, nicht etwa als ein von seiner Gattung her mit bestimmten Attributen ausgestattetes Wesen, Attributen, die sich in einem von der Vernunft bestimmten Rhythmus wiederholen oder entwickeln, sondern der Mensch produziert und entwickelt sich selbst zugleich als Ursache und als Wirkung, als Urheber und Folgeerscheinung von bestimmten Bedingungen..." (Labriola 1974: 236) Wir erhalten also zwei dialektisch verbundene Gesichtspunkte: denjenigen der »vergegenständlichenden Praxis«: die Bewegung, durch die die Menschheit sich produziert und ihre künftigen Gewohnheiten erzeugt; denjenigen der »vergegenständlichten Praxis«: der auf diese Weise hergestellte Zustand des sozialen Menschen, seiner materiellen Produktion ebenso wie seiner routinisierten Praktiken in den sozialen Beziehungen, die sich nun als »Bedingungen« darstellen.

Kosík vergleicht diese Zweiteilung mit den Kategorien der »natura naturans« und »natura naturata« bei Spinoza. Mit Recht: es handelt sich weder um unterschiedliche Momente (die Menschen wären mal gewohnheitsmäßig, mal schöpferisch), noch um eine Aufteilung der Menschheit in zwei Gruppen (die »Führer« und die Schafe), sondern um *zwei Aspekte* der gesamten menschlichen Praxis, die immer in jeweils unterschiedlicher Mischung zusammen vorkommen. Das ist die eigentlich in Betracht zu ziehende Gegenüberstellung, und nicht der üblicherweise (von Poulantzas bis Giddens) gebrauchte Gegensatz zwischen Struktur und Handlung. Denn in-

soweit die Praxis durch die Verhältnisse determiniert wird, erhalten sich die Entwicklungslinien dieser Praktiken mechanisch aufgrund der Dualität, die sich aus der Erkenntnis der Strukturen ergibt. Umgekehrt sind die sozialen Strukturen nur die Gußform dieser objektivierten Praktiken (vgl. Lipietz 1988b).

Die Kenntnis der sozialen Wirklichkeit als »Bedingungen« (und gewohnheitsmäßige Praktiken) ist also ein Moment (jedoch nur ein Moment) des Wissens über das »soziale Wesen« des Menschen. Kosík erinnert daran, daß wir darüber hinaus nicht vergessen dürfen, daß "die Bedingungen nicht das Wesen sind", sondern daß diese Bedingungen "Resultate" sind: "Das soziale Sein ist nicht in den ökonomischen Kategorien und ihrer Artikulation *enthalten*, sondern ganz einfach »fixiert«. Damit die theoretische Analyse es im System ökonomischer Kategorien begreifen kann, muß sie deren Fixiertheit »auflösen« und diese als Ausdruck der »gegenständlichen Tätigkeit« der Menschen verstehen". (Kosík 1986: 194; korr. Übers.)

Man darf nicht die Methodologie der *Analyse der Bedingungen*, der objektivierten Praxis, mit der metaphysischen Ontologie verwechseln, die das Wesen des Menschen mit seinen Bedingungen verwechselt. Meines Erachtens ist die Althusser-Schule die Schule der Methodologie der Bedingungen schlechthin, und man kann in dieser Hinsicht ihre Erneuerung des historischen Materialismus begrüßen. Bedauerlicherweise ist sie von der Methodologie in die Ontologie gerutscht. Sie war fähig, die vergangenen Bedingungen zu analysieren, doch sie war ohnmächtig, das Neue zu fassen, die Menschheit bei der Gestaltung der Welt. Nachdem sie das vulgäre »Pseudokonkrete« aufgelöst hat, fetischisierte sie akademisch die »Bedingungen«, die sie so gut analysiert hat, indem sie verneinte, daß die »Bedingungen« selbst das Produkt von Subjekten sind. Sie hat die »Bedingungen« für »das Sein« gehalten.

Wir haben jedoch gesehen, daß Poulantzas im Schatten des Feldes der Strukturen wieder ein »Feld der Praktiken« einführt, das durch den Effekt auf die »Träger/Akteure« des Feldes der Strukturen bestimmt ist. Halten wir zuerst die Vorteile dieser Konzeptualisierung fest. Sie schließt den Empirismus aus, der in den Produktionsverhältnissen die Existenz einer »Klasse an sich« (das Proletariat) ablesen zu können glaubt, die zu einer »Klasse für sich« (indem der Begriff sich dadurch zur Wirklichkeit entwickelt, daß er sich selbst bewußt wird) werden wird, die zu einer autonomen Politik fähig ist. Sie schafft ein Feld der Analyse, auf dem der Widerspruch herrscht. Indem sie die Klassen als eine Wirkung der Totalität der Instanzen betrachtet,

führt sie eine Entität ein, die, ohne eine »pars totalis« der »expressiven Totalität« zu sein, wenigstens die Eigenschaft hat, in allen Instanzen (im Ökonomischen, Politischen, Ideologischen) präsent zu sein. Diese Vorteile, wir haben es bereits erwähnt, sind mit einer Absonderlichkeit verknüpft. Was sind diese Strukturen? Was strukturieren sie? Sind es leere Formen, ein »Behältnis«, das den »Inhalt« gestaltet? Und die Praktiken? Sind diese nicht strukturiert? Wenn diese Strukturen nicht die von Praktiken sind - und Poulantzas verwendet große Sorgfalt, die relative Autonomie der beiden Felder zu betonen, das erste setzt nur die »Grenzen« für das andere -, muß man sich die Strukturen dann als ein »viel zu großes Kleidungsstück« vorstellen, das um die Praktiken herum »schlortert«? Tatsächlich scheint es, als ob das »Spiel« die von Poulantzas untersuchte Wirkung ist, die sich aus der Unterscheidung der Felder ergibt. Es geht darum, sich mit den Praktiken zu erlauben, was die Strukturen untersagen: die Umwälzung zu denken. Die Praktiken erscheinen als »Notausgänge« des Strukturalismus. Jedoch bemüht sich Poulantzas, die Praktiken zu zügeln; sie werden durch das Feld der Strukturen determiniert (begrenzt), und sie können auf ihm nicht die gleiche »Wirksamkeit« haben wie auf der Ebene der politischen Instanz. Poulantzas nimmt zaghaft die 3. Feuerbachthese wieder auf (vgl. MEW 3: 5f.) und findet in einer verknöcherten Form die beiden grundlegenden Ideen der Problematik des objektiven Subjekts wieder: es ist eine menschliche Praxis, die die Geschichte macht, aber nicht alle Praktiken sind transformatorisch. Es ist jedoch notwendig, die Praktiken als solche zu denken, wie Kosik betont:

"Selbst die aus Basis und Überbau gebildete Totalität bleibt abstrakt, wenn man nicht zeigt, daß der Mensch als *wirkliches Subjekt der Geschichte* im Prozeß der Produktion und Reproduktion (= Praxis) die Basis und den Überbau schafft, die soziale Wirklichkeit als Totalität von sozialen Verhältnissen, Institutionen und Ideen ausarbeitet und mit dieser Gestaltung der objektiven sozialen Wirklichkeit zugleich sich selbst als historisches und soziales Wesen schafft..." (Kosik 1986: 56; korr. Übers.)

Andernfalls sitzt man einer Fetischisierung auf, "dessen Folge eine falsche Totalität ist. Die soziale Wirklichkeit wird hier als Summe autonomer Strukturen aufgefaßt, die sich gegenseitig beeinflussen. Das Subjekt ist verschwunden, oder besser, das wirkliche Subjekt wird durch ein mythisches, vergegenständlichtes und fetischisiertes Subjekt ersetzt: nämlich durch die autonome Bewegung der Struktur." (ebd.: 56f.; korr. Übers.)  
Man befindet sich also vor folgendem Dilemma:

"Auf der einen Seite des Poles versteinern die Verhältnisse [die Bedingungen; AL] und auf der anderen der Geist, das Psychische... Entweder die Bedingungen sind derart passiv, daß der Geist, das Psychische... diese in Bewegung bringt und ihnen einen Sinn gibt, oder die Bedingungen sind aktiv und werden selbst zum Subjekt, wohingegen dann das psychische Element oder das Bewußtsein nur noch die Funktion hat, die natürlichen oder wissenschaftlichen Gesetze zu erkennen, sei es auf exakte oder mystifizierte Weise." (ebd.: 131; korr. Übers.)

Dies nimmt noch eine andere Form an:

"Die Alternative, entweder *mechanische Kausalität*, bei der ein Moment die Ursache und ein anderes die Wirkung ist, oder die *pluralistische* Interaktion, ein einfacher wechselseitiger Zusammenhang ohne *irgendeine* wirkliche Kausalität..., diese Alternative ist bereits die Folge einer *bestimmten* Sicht von der Wirklichkeit, die ausgehend von der sozialen Wirklichkeit isolierte Abstraktionen ausgearbeitet hat, woraus sie ontologische Wesen (Faktoren) macht... die Metaphysik liegt schon in all den Prämissen dieser Fragestellung begründet." (ebd.: 110f.; korr. Übers.)

Wir sind damit genau im Zentrum des Widerspruchs zwischen Balibar und Poulantzas, auf dem von Althusser eröffneten, gemeinsamen Terrain. Balibar hat sich für die vollständige Autonomie der Bewegung der »Struktur der Strukturen« entschieden, für eine verallgemeinerte Synchronie mit ihrer Konsequenz: der Versöhnung mit der *mechanischen Kausalität* (eine Struktur wirkt auf die andere). Poulantzas, der sich dazu nicht entschließen kann, führt als »Motor der Geschichte« den politischen Kampf ein, der durch die Totalität der Struktur determiniert ist, also durch eine *Pluralität* relativ autonomer Instanzen. Aber sind nun die »Instanzen« so verschieden von den »Faktoren«, gegen die Labriola und Kosik polemisieren? In der Tat geht dieses Dilemma auf die bekannte Kritik »der einfachen Umkehrung der Hegelschen Dialektik« zurück. Indem es die Wirklichkeit als Netz von »dezentrierten Kreisen«, als autonome Widersprüche ansieht, zerbricht »Für Marx« die Hegelsche und Stalinsche Mythologie. Doch griff Althusser mangels eines »ordnenden Subjektes« auf das Weltbild des Materialismus des 18. Jahrhunderts, zu das Kaleidoskop Diderots zurück. Denn wenn die Kreise dezentriert sind, damit die Widersprüche sich verdichten, dann muß man sich dem reinen Zufall überlassen und sich damit begnügen, eine »Geschichte der Kombinationen« zu malen, oder sich eine Struktur aller Strukturen vorstellen, ähnlich dem Traum von der »einzig Gleichung« der modernen Physik, oder auf einem Umweg doch wieder ein Subjekt einführen, das die verschiedenen Zeitlichkeiten aller Instanzen umfassen kann. Im

klassischen Althusserismus war die erste Lösung die von Althusser, die zweite die von Balibar, die dritte charakterisiert Poulantzas' Ansatz: Klasseffekte der *Gesamtheit* der Strukturen und Praktiken, die sich in der politischen Instanz *verdichten*.

Da die regulationistischen Ökonomen keinen philosophischen Blick haben, ziehen sie sich in ihrer mehr oder minder ausdrücklichen Kritik des Strukturalismus mehr oder minder bewußt auf eine schon bestehende Position zurück: die Ausgangsposition Althussters, d.h. auf einen prinzipiellen Agnostizismus gegenüber der Existenz von Gesetzen oder von Subjekten, die die Konfiguration in eine andere transformieren. Individuell, als Politologen und politisch Aktive, haben sie natürlich eine begründete Meinung. Umgekehrt haben sie auf dem Feld ihrer Disziplin die althusserianischen Blockierungen »aufgehoben«.

### III. Die regulationistische »Aufhebung«

Unter den marxistisch geprägten Ökonomen, die sich der Analyse der Krise der ersten Hälfte der 70er Jahre widmeten, waren viele, die zunächst das althusserianische Vermächtnis »aufheben« mußten. »Regulationstheoretische« Ansätze haben, das gilt für mehrere von uns, diesem Bedürfnis entsprochen. Die Ergebnisse sind vielfach veröffentlicht worden und müssen hier nicht dargelegt werden. Ich möchte dennoch versuchen, die »Verbindungen« dieser Ergebnisse mit jenem Vermächtnis zu zeigen. Dazu werde ich zunächst zeigen, wie die regulationistischen Ansätze im intellektuellen Kontext der 70er Jahre entstanden; danach nehme ich noch einmal Balibars Begriff der »Reproduktion« auf, um einen richtigen Begriff der ökonomischen Reproduktion zu entwickeln.

#### 1. Gegenüber dem Vermächtnis

Aus der vorangegangenen, ausführlichen kritischen Analyse können wir in vier »großen Thesen« das resümieren, was uns nützlich und was uns hinderlich war.

*These A:* Die soziale Wirklichkeit ist ein Gewebe, eine Artikulation von relativ autonomen und spezifischen Verhältnissen. Die einen überdeterminieren die anderen (auch wenn bestimmte grundlegender sind als andere): ein »immer schon gegebenes und überdeterminiertes Ganzes mit Dominanz«.

*These B:* Jedes dieser sozialen Verhältnisse reproduziert sich als Resultat von Handlungen seiner »Träger« (»die Struktur existiert als Resultat«), indem es die Träger, unabhängig von ihrer Subjektivität, unter Bedingungen bringt, unter denen sie es auch reproduzieren.

Diesen grundlegenden methodologischen Thesen fügte die Althusser-Schule auf mehr oder weniger kontingente oder abgeleitete Weise zwei wichtige Thesen für Ökonomen hinzu.

*These C:* Die »Produktivkräfte« sind selbst die Materialisierung von sozialen Verhältnissen der Produktion.

*These D:* Der widersprüchliche Charakter der Tauschverhältnisse ist oberflächlich und zweitrangig.

Über die Fruchtbarkeit der These A und C werden wir hier nicht mehr diskutieren; letztere liegt all unseren Arbeiten über die tayloristische Arbeitsorganisation, über deren Krise und ihrer Überwindung zugrunde. Die Thesen B und D, die im Grunde deren logische Folge und deren Illustration sind, bilden dagegen die »schlechte Seite« des Althusserismus. Durch jene partizipiert er an der strukturalistischen Hegemonie seiner Zeit, die, von Levi-Strauss bis Lacan, das »Subjekt« überall verfolgte. Nun findet Individualismus gemäß dem 1. Kapitel des »*Kapital*« seine erste Veranschaulichung (und vielleicht seine ökonomische Determination) in den Warenverhältnissen, in der Autonomie der »unabhängig voneinander ausgeführten Privatarbeiten«, die nachträglich ihre soziale Anerkennung suchen. Indem Althusser über dieses 1. Kapitel den Mantel des Noah wirft, streicht er mit einem einzigen Strich das Subjekt, den Widerspruch und die Marktbeziehungen aus. Davon ausgehend gelangt dann Balibar dazu, die Existenz eines strukturellen Widerspruchs als Ausgangspunkt von Krisen zu leugnen: eine Struktur ist dazu bestimmt, in ihrem Wesen zu verharren. Von dort war es nur ein kleiner Schritt zum Funktionalismus. Das hat Ter-ray sehr gut erläutert:

„Wir haben häufig gesehen, wie das ganze überkommene Arsenal funktionalistischer Interpretationen, begünstigt von Überlegungen über die Reproduktion, wieder eingeführt wurde: die Reproduktion wird als ein finaler Grund betrachtet, der die Gesamtheit der Strukturen und analysierten Institutionen in Gang hält [...]. Um diesen Fehler zu vermeiden, ist es vor allem nötig, sich klar zu machen, daß die Reproduktion kein Ziel sein kann: nur ein Subjekt kann sich ein Ziel setzen. Doch die Gesellschaft ist kein Subjekt. [...] Das, was reprodu-

ziert wird, ist gerade und zu allererst ein Widerspruch [...]. Demzufolge ist entscheidend, wenn man vom Gesichtspunkt der Reproduktion ausgeht, zu verstehen, wie der Kreislauf von Produktion und Distribution selbst beständig die beiden Begriffe dieses Widerspruchs, also des grundlegenden Produktionsverhältnisses, zur Geltung bringt: Herrschende und Beherrschte, Ausbeuter und Ausgebeutete; wie die ersteren versuchen, den Krisen zu begegnen, in deren Folge dieser Widerspruch überwunden oder gelöst werden könnte; wie die letzteren dagegen bestrebt sind, mehr oder minder bewußt, ihn abzuschaffen oder sich diesem zu entziehen. Die Reproduktion in ihrer Gesamtheit ist zugleich der Einsatz ihrer Konfrontation und ihr Ergebnis". (Terray 1977: 140)

Zurückschauend kann man ermessen, wie sehr diese funktionalistische Illusion durch die lange fordistische Wachstumsperiode ohne Krise bestimmt war - ohne Krise »in der Zirkulation«. Die »Orientierung an der Zirkulation« war folglich ein Gegenstand schwerer Vorwürfe zwischen Marxisten. Man hatte sich an die Produktion zu halten, an die Beziehungen von Kapital und Arbeit.

Die Habilitationsschrift von Michel Aglietta (1974) huldigt diesem Ritus: hunderte Seiten widmete er der Analyse des Verhältnisses von Kapital und Arbeit. Doch war sie glücklicherweise gebrochen durch die des Verhältnisses der Arbeitsorganisation und die des Verhältnisses der Distribution des angehäuften Wertes (Besitz und Eigentum), bevor er die Gestalt autonomer Kapitale annahm. Aber diese »Brechung« genügte, um den *Widerspruch* in der Reproduktion dieses komplexen Verhältnisses erscheinen zu lassen, also die Möglichkeit der Krise und folglich das Problem der *Regulation*. Es war höchste Zeit: die Krise des Fordismus war im Begriff auszubrechen. Es ist zu konzedieren, daß die Einführung des Begriffes »Regulation« nicht ausreicht, um die funktionalistischen Doppeldeutigkeiten zu vertreiben, die durch den Begriff der »Reproduktion« konnotiert werden. In manchen unserer Formulierungen bezeichnet die »Regulation« einfach »das, was nötig ist, damit die Reproduktion *trotzdem* funktioniert«. Um die Krise zu erklären, versuchten wir zu erklären, was zuvor nicht in der Krise war, nämlich der Fordismus. Das Theorem »Regulationsweise« wurde auf diese Weise eher nachträglich in der Form von Forschungs-»Ergebnissen« bekannt als durch vorgängige Diskussionen über den Widerspruch und die Krisentendenz. Streng genommen kann man nur von einem »ex-post-Funktionalismus« sprechen.

## 2. Von der Reproduktion zur Regulation

Wir insistieren auf diesem Punkt: gerade die Probleme der kapitalistischen Akkumulation legten den Übergang vom Begriff der Reproduktion zu dem der Regulation nahe. Kehren wir kurz zu dem bezeichnenden Beispiel der Reproduktion der Stellungen (Kapitalisten und Proletarier) in Balibars Lektüre des »Kapital« zurück. Er hatte betont, wie die Zirkulation von Waren zwischen den Kapitalisten und Proletariern in einer Reproduktion der Struktur des Lohnverhältnisses resultiert. Die Bedingungen des Verhältnisses (und der Zirkulation, zu der es führt) scheinen mit dem Ergebnis identisch zu sein:

	$G \longrightarrow P\{c/v \dots W \quad G' \quad \{G/pl$				
Kapitalist	Geldkapital	Produktionsverhältnisse	Produkte	Geld	Geldkapital
Proletarier	Arbeitskraft	Geld (V)		Subsistenzgüter	Arbeitskraft
	$A_k \longrightarrow V \quad \longrightarrow W \dots A_k$				

Abbildung 1: Die Reproduktion des Lohnverhältnisses

Dieses Schema kann man auf zweierlei Weise lesen. Entweder man interessiert sich für die Reproduktion der Stellungen (vertikale, synchrone; paradigmatische, harmonische Lektüre):

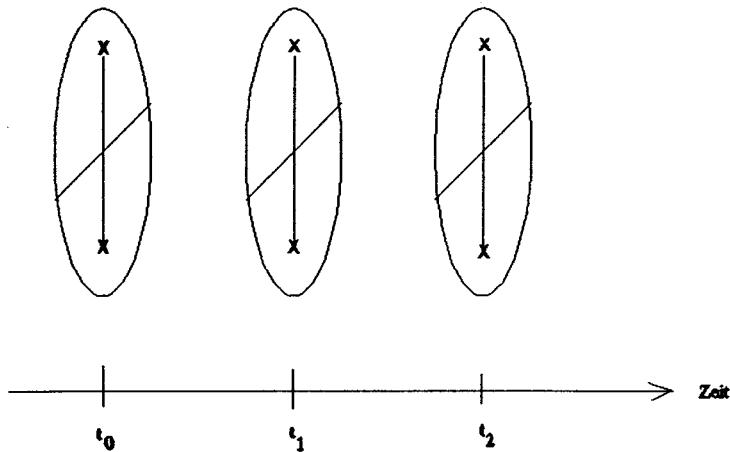


Abbildung 2: Die Struktur in der Zeit

Oder man interessiert sich für die Entwicklungspfade, die die Akteure nehmen (horizontale, diachronische, syntagmatische, kontrapunktische Lektüre):

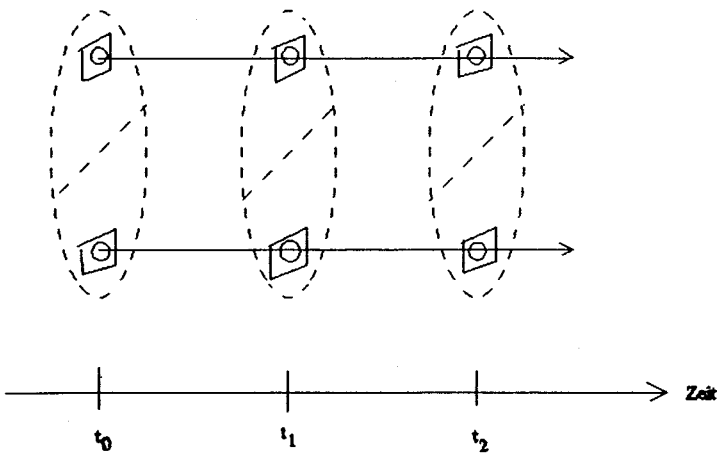


Abbildung 3: Die Entwicklungspfade

Von diesen Möglichkeiten haben die Althusserianer im wesentlichen die »vertikale« Dimension (das System der Stellungen) aufgegriffen. Tatsächlich genügt es, Abb. 1 »von vorne« zu betrachten (d.h. mit einem auf sich gerichteten Zeitpfeil) und nicht zusätzlich in der Längsrichtung (mit der Zeit von links nach rechts), um die berühmte Doppelhelix der Reproduktion zu erhalten:

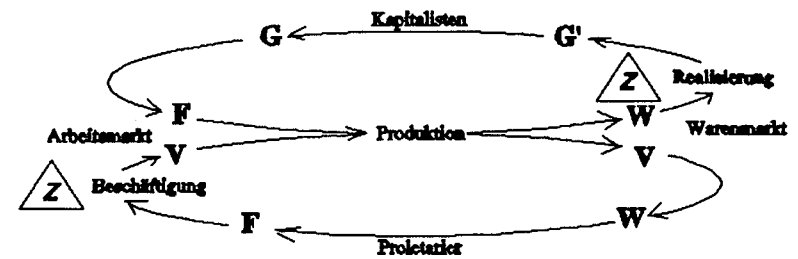


Abbildung 4: Die »Doppelhelix«

Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, erschien die Reproduktion in der Tat als »widerspruchsfrei«. Die Arbeiten der »Regulationisten« können daher als eine dreifache Anstrengung verstanden werden:

- zu zeigen, daß die kapitalistische Reproduktion nicht von selbst funktioniert;
- zu zeigen, warum sie über lange Zeitperioden dennoch wie »von selbst« läuft;
- zu zeigen, warum nach Ablauf einer bestimmten Zeit eine große Krise zum Ausbruch kommt.

Das ist heute bekannt. Vor allem die einfache Realität der Warenverhältnisse, die Unsicherheit des kapitalistischen Produzenten, ob sein Warenangebot sozial anerkannt wird, führt zu einer radikalen Asymmetrie zwischen Ware und Geld: das Geld ist ein von den Waren »unabhängiges« allgemeines Äquivalent, die Realisierung der Waren in Geld ist dagegen ein »Salto« (in der Abb. 4 durch das Zeichen Z = »gefährliche Kurve« angezeigt). Der Warenfluß (im Schema rechts oben) muß (vom Volumen und vom Wert her) in einem angemessenen Verhältnis zur Nachfrage stehen. Diese drückt sich in dem Kreislauf rechts unten aus, aber auch in den nicht dargestellten Kreisläufen, insbesondere im Kreislauf »Akkumulation - Inve-

stition« (Kauf von Produktionsgütern durch die Kapitalisten). Jene für diese Subjekte bestehende Unsicherheit konstituiert die »formelle Möglichkeit« von Krisen. Ihre Notwendigkeit ergibt sich aus der Akkumulation, die den ausströmenden Warenfluß rechts oben anschwellen läßt - in der Hoffnung auf Anwachsen der Schleife links unten. Dieser Widerspruch ist der Kern des Lohnverhältnisses und läßt sich in einem Satz zusammenfassen: entweder die Ausbeutungsrate ist zu hoch und eine Überproduktionskrise droht oder sie ist zu niedrig und eine Unterinvestitionskrise droht. Die Rate selbst ist zum einen eine Funktion der Distributionsverhältnisse (der Konsumtionsnormen) und zum anderen der Transformationen in der Produktion (der Produktionsnormen), ganz besonders aber der Produktivitätszuwächse und der Veränderungen in der organischen Zusammensetzung der Kapitale. Wir nennen *Akkumulationsregime* den Modus der gemeinsamen und kompatiblen Transformation von Produktions- und Konsumtionsnormen. Dieses Regime kann man als iterative Gegebenheit von Produktionssektoren oder von produktiven Branchen und der entsprechenden Nachfrage beschreiben. Dies läßt sich als Reproduktionsschema oder makroökonomische Struktur bezeichnen. Wir haben gezeigt, daß das »fordistische« Regime sich als eine Parallelität von Produktivitätswachstum, Konsumtionsnormen der Lohnempfänger und Zusammensetzung des Kapitals beschreiben läßt. Es folgt dem Schema einer intensiven Reproduktion mit einer Erweiterung der Konsumtion von Lohnabhängigen, so daß parallel zum Volumen des Nettoprodukts in den Sektoren I und II die Anzahl der produktiven Lohnabhängigen steigt. Dieses Akkumulationsregime hat die Form der »Kette« (chaîne), wie sie für die kapitalistische Reproduktion möglich ist:

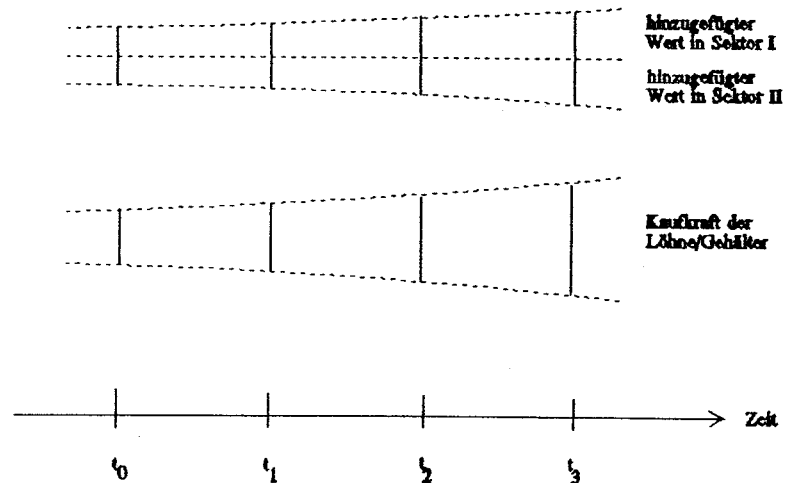


Abbildung 5: Das Akkumulationsregime als Kette

Aber gehen wir zurück zu Abb. 1. Es geht darum, sie in Längendimension ernst zu nehmen. Die Akteure (Kapitalisten und Proletarier) lassen sich als Eigentümer des »prozessierenden Wertes« betrachten, d.h. des Wert-»Flusses« in verschiedenen Formen:

$$\dots \rightarrow G \rightarrow P \dots W \rightarrow G' \rightarrow P' \dots$$

und

$$\dots \rightarrow Ak \rightarrow V \rightarrow W \dots Ak \rightarrow V \dots$$

Der Begriff des sich von Form zu Form verwandelnden, »prozessierenden Wertes« ist seit dem 3. Kapitel des »*Kapital*« eingeführt und wird im zweiten Band entwickelt. Millionen von individuellen Handlungen konstituieren den »Schuß« (trame) der ökonomischen Realität. Im Alltagsleben (i.O. deutsch - d.Ü.) bilden sie sogar die *einzig* positive Realität. Im Innern dieses Stromes wechselt der prozessierende Wert seine Form (vgl. Abb. 4). In Wirklichkeit sind die zwei Spiralen dieser Abbildung aus Myriaden individueller Spiralen zusammengesetzt. »Ex post«, wenn das Akkumulationsregime sich stabilisiert hat, muß sich der Strom der individuellen Handlungen in seiner Struktur genau den sich wiederholenden Proportionen anschmiegen, wie sie das Reproduktionsschema beschreibt. Aber »ex ante«

wird der »Strom« von Millionen von Individuen gesteuert, von denen jedes für »seinen« Wert im Prozeß verantwortlich ist, und ganz besonders die wohlbekannten »Industriekapitäne«. Um sich zu orientieren, verfügen sie über »Landkarten«, über *Darstellungen* (i.O. deutsch - d.Ü.) ihrer Position im Strom. Ihre Fehler werden durch Absatzschwierigkeiten oder Arbeitslosigkeit sanktioniert. Können sich die Individuen an Automaten assimilieren, die »Informationen erhalten und als »output« ein der Reproduktion konformes Verhalten liefern? Ganz und gar nicht.

Die *Möglichkeit* einer zufriedenstellenden Reproduktion wird von Marx in den bekannten »Reproduktionsschemata« und in seinen Überlegungen über die »Produktionspreise« nur angedeutet (vgl. Lipietz 1983). Aber diese Möglichkeit beinhaltet keine Garantie eines guten Endes. Es genügt, daß die angenommenen Gesetze der Lohn- und Nettoprofitbildung nicht der Entwicklung der Produktionsnormen angepaßt werden, um Ungleichgewichte auftreten zu lassen. Der Strom der prozessierenden Werte ragt dann über die Wertsteigerung des Reproduktionsschemas hinaus oder erweist sich als für das potentielle Wachstum zu gering. Im ökonomischen Gewebe treten Falten oder Löcher auf: das ist die Inflation oder die Überproduktion. Es stellt sich also das Problem der Angleichung des Stromes an das Regime. Diese Angleichung ist die Wirkung der geltenden *Regulationsweise*, die die Rolle der »unsichtbaren Hand« von Adam Smith spielt.

Alle Bemühungen der ökonomischen Arbeiten der Regulationisten und insbesondere des Berichts des CEPREMAP (1977) und der darauffolgenden, bestanden darin zu zeigen, daß diese »unsichtbare Hand« nicht der überhistorische Mechanismus der reinen und perfekten Konkurrenz war. Die Regulationsweise (die unter anderem die Formen der Determination von direkten und indirekten Löhnen, von zwischenbetrieblicher Konkurrenz und Koordination sowie Geldpolitik einschließt) ändert mit der Zeit die Formen des Wachstums und auch der Selbststeuerung des prozessierenden Wertes. Da das Akkumulationsregime sich selbst transformiert, können große Krisen die Unangemessenheit eines Regulationsmodus hervorbrechen lassen. Diese große Krisen (wie die aktuelle Krise oder die der 30er Jahre) müssen von zyklischen »kleinen Krisen« unterschieden werden, die die Form der Regulationstätigkeit in den »konkurrentiell« genannten Modi sind. Was das Problem betrifft, ob ein geeigneter Regulationsmodus, wie die »monopolistische Regulation« für das fordistische Regime, intentional eingesetzt wird, haben wir zeigen können, daß es sich dabei historisch meist um »glückliche Funde« handelte, die im Laufe der Zeit *bewußt* konsolidiert

werden konnten - so die fordistische Regulation durch »keynesianische« Theoretiker, durch reformistische Gewerkschaften und durch Regierungen, die den sozialen Konsens zu sichern versuchten.

Zu verstehen, wie die große Krise des Fordismus (als Beispiel) hervortritt, wie das »Gewebe« auseinanderreißt, impliziert eine doppelte Arbeit. Zum einen ist auf einer tiefen Ebene die zunehmende Verformung der makroökonomischen Struktur zu beobachten: Verlangsamung der Produktivitätszuwächse, Schwerfälligkeit der organischen Zusammensetzung, wachsende Internationalisierung. Zum andern muß man auf einer »exoterischen« Ebene zu zeigen versuchen, daß sich die sozio-ökonomischen Akteure in ihren Kämpfen um die »Modifikation des Bestehenden« im Inneren der Logik des Entwicklungsmodells selbst, aber auch in ihren Anstrengungen, es im Namen einer mit diesem Modell inkompatiblen »Natur« zu transformieren, »Divergenzen akkumuliert« haben. Die Gewerkschaften haben versucht, Mechanismen der automatischen Lohnsteigerungen zu etablieren und ihre Rechte im Wohlfahrtsstaat zu sichern: dies sind Angriffe im Innern des Modells. Die Lohnabhängigen widersetzten sich jedoch mehr und mehr den entfremdenden Organisationsformen fordistischer Arbeit. Um diesen Tendenzen entgegen zu treten, haben die Unternehmer versucht, die Stufenleiter der Produktion zu erhöhen, die Automatisierung zu beschleunigen (innere Strategie nach fordistischer Logik), aber auch die Produktion in Länder mit für den Profit günstigeren Regulationsweisen zu verlagern, der sozialen Gesetzgebung durch die »Dualisierung« des Arbeitsmarktes gegenzusteuern: das ist die Form der Aufkündigung der institutionalisierten fordistischen Kompromisse durch Flucht (exit...). Die »Regulation« weicht der Krise. Das Ergebnis dieser auseinanderlaufenden Strategien ist bekannt. Vor allem gilt es zu verstehen, daß es sich keineswegs um eine bedauernswerte Abschwächung des Konsenses handelt, die ein wenig guter Wille wieder zu schlichten vermocht hätte. Der Widerspruch war dem Regime selbst immanent.

## Schluß

In Frankreich wird heute Louis Althusser, wie einst Hegel, als »toter Hund« behandelt. Er und seine Schule tragen dafür selbst einige Verantwortung: die strukturalistische Deformation, die sie der Marx-Lektüre aufgezwungen haben; das Vergessen des Subjekts und des Widerspruchs; die Hypostasierung der Reproduktion - dies verhinderte, die Krise und die positiven

Werte des Individualismus zu denken. Der Althusserismus wurde folglich in den 70er Jahren verdammt. Bedauerlicherweise wird gerade von denen, die heute Althusser »vergessen«, auch Marx »vergessen«, die Existenz von Strukturen der Ausbeutung, die Bedeutung von sozialen Verhältnissen etc. Ich habe mich bemüht zu zeigen, daß es vom »klassischen Althusserismus« viel zu retten gibt: unreduzierbare Vielfalt der Verhältnisse, die sich zur sozialen Wirklichkeit verweben, Überdetermination dieser Verhältnisse und, sofern man ihren widersprüchlichen Charakter ernst nimmt, die Vielfalt möglicher Konjunkturen. Ich habe daran erinnert, daß die Regulationisten in dem Verständnis solcher Begriffe wie Produktivkräfte, Gesellschaftsformation, Verhältnis von Staat und Ökonomie der Althusser-Schule verpflichtet waren. Ich habe mich bemüht zu zeigen, daß der Begriff der »Regulation« im wörtlichen Sinn sehr wohl eine »Aufhebung« (i.O. deutsch; d.Ü.) der »Reproduktion« ermöglicht: die Einheit des Gegensatzes und der Identität im Innern einer widersprüchlichen Struktur, das Moment, das demjenigen der »Krise der Struktur« dialektisch entgegengesetzt ist. Wie Balibar bin ich vom Beispiel der ökonomischen Reproduktion des Kapitalismus ausgegangen. In gleicher Weise habe ich die regulationistische Aufhebung der Überlegungen von Poulantzas vor Augen geführt (vgl. Jenson 1989a; Lipietz 1988b).

Ich möchte jedoch mit der Erinnerung an das schließen, was für mich von der grundlegenden Lektion Althusser bleibt: die methodologischen Thesen 0, 1 und 2. Die Wirklichkeit existiert unabhängig von unserem Denken. Die Begriffe, mit denen wir sie zu wissen vorgeben, existieren nur in unserem Kopf. Ihre Adäquanz zu sonstigen Praktiken in der Wirklichkeit ist nur eine Frage der Triftigkeit; oder, wie Umberto Eco, der Autor von »*Die abwesende Struktur*«, es seinen Helden von »*Der Name der Rose*« sagen läßt: "Die Begriffe, die wir uns erzeugen, sind nur die Stufen, die Netze, um irgendeine Sache zu erfassen. Danach sind sie gerade gut genug, um sie ins Feuer zu werfen." Soll man eines Tages die Produktionsweise, die Reproduktion, die Regulation, den Fordismus und den peripheren Fordismus ins Feuer werfen? Sicher, aber noch können sie nützlich sein.